

MAROKKO ZU FUSS

# AUF DEN SPUREN DES EINFACHEN LEBENS

TEXT UND BILDER: REINHOLD RICHTSFELD

Nur 14 Kilometer trennen Marokko von Europa, und doch gibt es dort eine faszinierend andere Welt zu entdecken. Auf der Suche nach dem einfachen Leben wanderte Reinhold Richtsfeld in drei Monaten quer durchs Land – und gelangte nach zahlreichen Tassen Tee auch zu neuen Erkenntnissen.

**Über Stock und Stein.**  
Reinhold Richtsfeld vor dem  
Hohen Atlas in Marokko.

**W**ohin gehst du?», rufen mir ein paar von Kopf bis Fuss verhüllte Männer zu, die neben der Strasse vor ihrem Jeep-Verleih sitzen. Das Flair der Wüstenstadt M'hamid ganz im Süden Marokkos fesselt mich: staubige und schlecht asphaltierte Strassen, bevölkert von buntem Wüstenvolk in verschiedensten traditionellen Gewändern vor einer unübersichtlichen Kulisse aus Taxis, Mopeds, Eseln und Fuhrwerken. Es ist Nebensaison, die Kunden sind rar, und die Männer hoffen, dass ich mich zu einer Offroadtour in die Wüste hinreissen lasse. Aber ich winke ab, spüre die Abenteuerlust in mir aufflammen und rufe lachend vor Übermut: «Ich gehe nach Tanger!»

Ich will zu Fuss und nur mit Rucksack, Zelt, Schlafsack, Isomatte und etwas Proviant beladen durch Marokko wandern. Mehr als 1000 Kilometer liegen vor mir: ein mir neuer Kontinent, ein neues Terrain, eine neue Kultur. Natürlich habe ich Angst vor dem Unbekannten, aber das gehört nun mal zum Abenteuer. Geht das überhaupt, Marokko zu Fuss? Ist es gefährlich? Wird es genug Wasser geben? Werden meine Karten aus dem Internet ausreichen, damit ich mich in den Bergen zurechtfinde? Viele offene Fragen, aber ich weiss, dass ich es nur schaffen kann, wenn ich mich in tiefer Demut dem Leben anvertraue. «Inshallah», heisst es hier, «so Gott will».

**Aufbruch im Sandsturm.** M'hamid ist die letzte Oase im Süden des Draa-Tales, wo die asphaltierte Strasse endet. Irgendwo hinter mir liegt die algerische Grenze. Wer Richtung Süden weiter in die Wüste hineinmöchte, braucht entweder ein Kamel oder einen Jeep. Auf der klassischen Karawanenroute kann man von hier aus in 52 Tagen die Sahara durchqueren, von Marokko bis Timbuktu in Mali. Aber ich will nach Norden gehen, ohne Kamel, denn meine neuen Waldviertlerschuhe bleiben das Transportmittel meiner Wahl.

Die Wüste ist für mich ein neues Terrain. Darum folge ich die ersten 90 Kilometer bis Zagora der Strasse. Obwohl es erst Anfang April ist, klettert das Thermometer bereits in schweisstreibende Höhen. Zudem gesellt sich ein mittlerer Sandsturm zu meinem Einstand. Der Sand brennt in meinen Augen, aber das unnachahmliche Gefühl des Aufbruchs treibt mich voran, und mein Herz jubelt.

Der Wind lässt erst nach, als ich bei den Dünen von Erg Lihoudi mein Zelt für die Nacht aufschlage. In der Nähe befindet sich ein Camp aus Berberzelten für Touristengruppen. Es wirkt verlassen, doch plötzlich taucht ein Bursche mit zwei Dromedaren auf. Ich befürchte schon, Unmut erregt zu haben, doch im Gegenteil, er heisst mich mit einem freundlichen «Salem aleikum» willkommen. Der junge Ali stammt aus einer Familie von Tuareg-Nomaden, was an seiner hellblauen «Dschellaba», dem typischen knöchellangen Umhang, zu erkennen ist. In seinem mit Decken und Teppichen ausgelegten Zelt hocken wir gut geschützt vor Sonne und Wind und schlürfen süssen Minztee, das Nationalgetränk Marokkos. Ich freue mich über meine erste Einladung zum Tee gleich am ersten Wandertag.

**Luxusgut Wasser.** In den nächsten Tagen lerne ich das trockene Wüstenklima kennen. Genauer gesagt: die Affenhitze. Doch ich habe es ja so gewollt. Um die Mittagszeit verkrieche ich mich unter einen der seltenen Bäume und warte die schlimmsten Hitzestunden ab. Angeblich steigt hier im Sommer das Thermometer manchmal auf 45 Grad Celsius im Schatten. «Comme les brochettes – wie die Bratspiesse – lassen wir uns hier grillen!», lacht ein Mann vor einer Autowerkstatt, als ich das Dorf Tagounite erreiche. Noch nie habe ich eine Flasche Wasser so genossen wie hier. Kaltes, klares Wasser, was für ein Luxus!

In Zagora verlasse ich das Draa-Tal, um mich auf Sandpisten nach Tazzarine durchzuschlagen. Die 70 Kilometer bis Ait Ouazik muss ich mit einer Wasserladung auskommen. Deshalb packe ich zu meinen drei Litern Normalvorrat zusätzlich noch mal fünf Liter Wasser ein. Zwei Tage lang marschiere ich in lang gezogenen Tälern zwischen niedrigen Tafelbergen, während die karge Weite meine Gedanken zur Ruhe kommen lässt. Vereinzelt sehe ich in der Ferne Nomaden mit Ziegenherden.



**Grosse Gastfreundschaft.** Eine Einladung zum Tee gibts fast jeden Tag.



**Montag ist Markttag.** Wildes Treiben in M'hamid, der Oasenstadt im Draa-Tal.

Sowohl Tiere als auch Menschen müssen wahre Überlebenskünstler sein. Zwei Mal wird die einsame Stille von Offroadtouristen in Jeeps gestört – ein seltsam anmutender Gruss aus der Zivilisation. Die riesigen Staubwolken hängen noch stundenlang in der Luft.

Oft werde ich gefragt, warum ich zu Fuss unterwegs sei. Ich möchte in Einfachheit leben, alles Unnötige abwerfen und herausfinden, was es für ein zufriedenes Leben braucht. Ich mag den meditativen Rhythmus des Gehens, das Bad in einem kalten Fluss und das frisch gekochte Abendessen vor dem Zelt. Ich liebe die Langsamkeit, weil sie mein Herz öffnet und die Sinne schärft. Das Wandern ist zudem eine Möglichkeit, umweltbewusst zu leben und zu reisen. Vor acht Jahren habe ich aus ökologischen Gründen aufgehört zu fliegen. Ich will herausfinden, was es bedeutet, meinen ökologischen Fussabdruck massiv zu vermindern: keine Wohnung, kein Auto und kein Telefon. Was brauche ich wirklich, um glücklich zu sein? Meine Reise hat mich bereits 4300 Kilometer zu Fuss von Wien nach Spanien geführt und mit der Fähre auf die Kanarischen Inseln. Von dort nahm mich ein französischer Segler mit nach Marokko. Alles Überflüssige habe ich hinter mir gelassen, um Schritt für Schritt zu mir zu finden.

**Berber-Pizza und Al Jazeera.** Gutes Wetter ist alles, was ich benötige, um über die Bergkette des Dschebel Sahro zu kommen. Nach 170 Kilometern Wüste liegt der erste Gebirgszug vor mir. Die Sonne bleibt mir drei Tage treu, doch dann überrascht mich in der Nacht eine Gewitterfront, die mein Zelt fast vom Berg weht. Allah sei Dank, es hält! Frierend

steige ich frühmorgens nach Iknouen ab. In einem kleinen Dorf treffe ich auf Yussef. Eine Einladung zum Tee? Genau, was ich jetzt brauche.

Die Kinder schlafen noch, als ich das Haus betrete, während die Mutter daneben ihr Morgengebet verrichtet. Der längliche Wohn- und Schlafraum ist komplett mit Teppichen ausgelegt. Das einzige Möbelstück ist ein Regal, auf dem der Fernseher steht. Es läuft Al Jazeera. Während die Frauen den Tee zubereiten, klettern die Kinder aus ihren Betten und gesellen sich zu uns. Jetzt gilt es, Sprachbarrieren zu überwinden. Als Berber spricht Yussef zwar auch Arabisch, aber fast kein Französisch. Es dauert ewig, bis seine Frau mit dem Tee kommt, aber bald weiss ich, wieso: Sie hat frisches Brot dazu gebacken! Es ist ein dünner, dezent mit Ziegenfett gefüllter Fladen aus dem Holzöfen. Einfach köstlich, diese Berber-Pizza, wie das Brot scherzhaft auch genannt wird. Ich freue mich, dass auch die Frauen mit uns frühstücken, denn vielerorts ist es strenger Brauch, dass sich nur die Männer mit dem Gast unterhalten. Umso mehr schätze ich die gastfreundliche Gesellschaft.

Unzählige Einladungen folgen in den nächsten Wochen auf meiner Wanderung durchs Land. Immer wieder werde ich freundlich ins Haus gebeten. Oft gibt es Tee, häufig auch Brot und Oliven, manchmal ein ganzes Menü mit Couscous und Salat. Besonders bewegt mich, dass gerade die Menschen in den ärmsten Dörfern am meisten geben. In den grösseren Städten passiert es mitunter, dass eine Einladung mit dem Hintergedanken erfolgt, ein Geschäft mit mir anzubahnen. Doch mit der Zeit entwickle ich ein gutes Gespür für solche «Fallen». Bei genauerer Betrachtung kann ich es den Händlern nicht übel nehmen. In der Nebensaison warten sie oft stunden- oder sogar tagelang auf Kunden, um dann von diesen kaltschnäuzig abgewimmelt zu werden. Und so mache ich es mir zur Gewohnheit, sie höflich zu behandeln und zumindest ein paar freundliche Worte mit ihnen zu tauschen. Mein passables Französisch hilft dabei und wirkt manchmal Wunder, auch wenn ich nichts kaufe. Und mit der Zeit kann mich auch der gerissenste Händler nicht mehr aus der Fassung bringen. So wie in Tinerhir, an der Südflanke des Hohen Atlas.

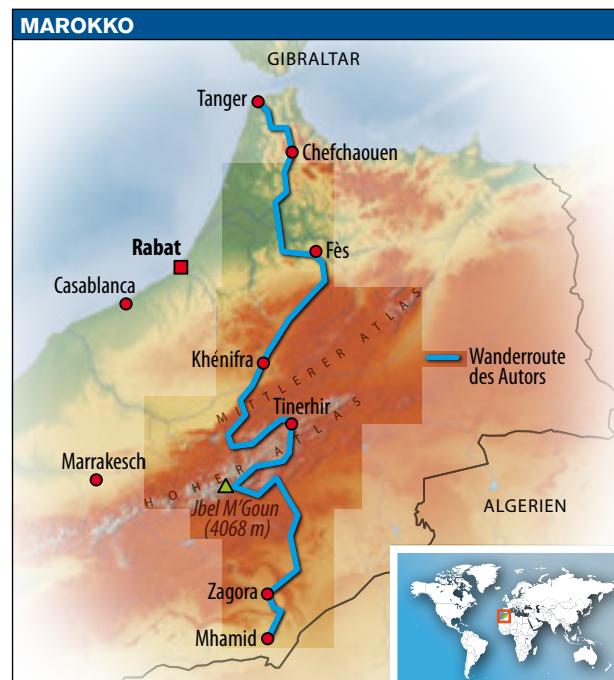
«Combien, wie viel?», frage ich den Händler und grinse ihm ins Gesicht. Eigentlich wollte ich bei dem kleinen Laden an der Strasse nur nach einer Tankstelle fragen, damit ich dort Trei-



**Scheibe für Scheibe.** Das tägliche (Fladen-)Brot fährt mit.



**Tee auf dem Teppich.** Zu Gast bei Yussef und seiner Familie.



stoff für meinen Campingkocher kaufen kann. Doch in Sekundenschnelle hat der findige Geschäftsmann Benzin in eine Colaflasche abgefüllt und hält mir das Objekt meiner Begierde vor die Nase. Offenbar gibt es in seiner «Boutique» nichts, was er nicht verkauft. «Zehn Dirham», sagt der Mann, aber ich kenne den ortsüblichen Preis und biete sieben. «Zehn», wiederholt er hartnäckig und argumentiert: «Du kaufst dir damit auch Zeit, weil du nicht zur Tankstelle musst.» Ich lache, weil er Recht hat, und mache einen letzten Versuch: «Bekomme ich dafür noch Mille-feuille-Blätterteigschnitten dazu?» – «D'accord, einverstanden!»

An das alltägliche Feilschen habe ich mich mittlerweile genauso gewöhnt wie an den Einkauf auf zentralen Marktplätzen. An den kleinen Ständen bekomme ich alles in Haushaltsmengen für den Rucksack: Datteln, Reis, Linsen, frisch gepresstes Olivenöl, Couscous und allerlei frisches Obst und Gemüse. Ausserdem finde ich hier die besten Oliven der Welt – köstlich marinierte Oliven, so erbarmungslos herb und pikant wie der Charme einer ukrainischen Gewichtheberin.

**Unterwegs im Hohen Atlas.** Wie ein Gewichtheber fühle ich mich beim Aufbruch mit dem voll bepackten Rucksack. Meine erste Erkundungstour in den Hohen Atlas führt mich von Tinerhir durch die Todra- und die Dadès-Schlucht. Fünf Tage wandere ich zwischen teilweise hundert Meter hohen Steilwänden. Ein eindrucksvolles Naturschauspiel. Am Oberlauf hat sich der Dadès-Fluss wie eine gigantische Schlange in den Fels gegraben. Sandsteinfarbene Kasbahs, die historischen Festungsanlagen, schmiegen sich stilvoll in die karge Gebirgslandschaft. Den Kontrast zu den rotbraunen Bergen bilden leuchtend grüne Oasengärten entlang der Talsohle. Auf 1600 Metern Höhe gedeihen hier nicht nur Mandel-, Nuss- und Obstbäume, sondern auch Getreide und Kartoffeln. Ein Spaziergang durch die Oase erlöst mich von der drückenden Hitze: Überall hört man Vogelgezwitscher, ein leises Plätschern, und die blumigen Gerüche der üppigen Vegetation steigen einem in die Nase. Einfach wunderbar. Etwas weiter oben, in den angrenzenden Bergen, gibt es zahlreiche Höhlen, in denen im Sommer Berbernomaden mit ihren Ziegenherden leben.

Nun wartet die schwierigste Etappe auf mich, die Überquerung des M'goun-Massivs. Die Tour ist nicht ganz ungefährlich, und ich habe keine Ahnung,



**Fruchtbares Tal.** Dank dem Fluss gibt es im Dadès-Tal einige grüne Flecken, obwohl die staubtrockene Sahara in unmittelbarer Nähe liegt.

ob es alleine zu schaffen ist. Bis zum Aufstieg dauert es noch über zwei Tage, die ich durch das Imesker-Flusstal wandere. Ein gutes Omen erscheint mir die Entdeckung der lang gesuchten Trekkingkarte, die ich in einer kleinen Herberge an die Wand gepinnt finde. Wochenlang hab ich Ausschau danach gehalten, doch diese in Europa herausgegebene Karte ist in Marokko nur schwer zu finden. Ich darf sie abfotografieren. Perfekt! Nun fühle ich mich bereit für die Besteigung des Jbel M'Goun. Mit 4071 Metern zählt dieser Gipfel neben dem Jbel Ouanoukrim (4089 m) und dem Jbel Toubkal (4167 m) zu den höchsten Bergen des M'Goun-Massivs.

Viele kleine Dörfer mit angrenzenden Äckern säumen den sanft ansteigenden Weg durchs Imesker-Tal. Bald stelle ich fest, dass der Weg am Fluss häufig zum Weg im Fluss wird. Zuerst ziehe ich jedes Mal meine Schuhe aus, bald wate ich samt Schuhwerk durch das knietiefe Wasser. Die Einheimischen nutzen hier lieber die Plastikschlappen oder das Maultier. Ja, das hat deutliche Vorteile.

Ich schlage mein Zelt auf den Schotterbänken neben dem Fluss auf und nehme ein erfrischendes Bad. Während der Zubereitung des Abendessens steht plötzlich ein junger Bursche da. Etwas erschrocken grüße ich, merke aber gleich, dass ihn einfach seine Neugier hergeführt hat. Spontan lade ich ihn zum Abendessen ein. Es gibt Gemüseintopf, Brot und Oliven. Ich freue mich, einmal selbst Gastgeber sein zu dürfen.

Abdullah stammt aus dem nahen Dorf Agouti-El-Fougani, wo in den Gärten Rosen kultiviert werden. Ein ausgeklügeltes Kanalsystem leitet das Wasser in die einzelnen Parzellen. Die Gegend hier gehört zum berühmten Tal der Rosen, wo das für sein aussergewöhnliches Aroma be-

kannte Rosenwasser hergestellt wird. Es findet nicht nur Einsatz in Kosmetikprodukten, sondern wird in der einheimischen Küche für Süßspeisen verwendet. Abdullah läuft rasch ins Dorf und bringt mir eine frisch gepflückte Rose zur Begutachtung. Riecht gut! Der Duft begleitet mich beim Einschlafen in die Nacht hinein.

**Viertausender in Sicht.** Das gute Wetter gibt mir Zuversicht, als ich am übernächsten Morgen durch das letzte Dorf des Tals marschiere. Dahinter steigt der Weg steil an. Jetzt wird es ernst. Respekt und Ehrfurcht packen mich beim Anblick der schneebedeckten 4000er-Bergkette. Guter Dinge arbeite ich mich die ersten paar hundert Höhenmeter hoch, denn das Gelände ist nicht allzu schwierig. Doch schon zwei Stunden später folgt die Ernüchterung: Der Pfad verliert sich zwischen den Steinen. Was soll ich jetzt tun? Lange studiere ich mein Kartenmaterial und versuche, das Risiko abzuschätzen. Soll ich lieber umkehren und mir einen einheimischen Bergführer samt Maultier suchen? Oder den Aufstieg selber versuchen? Ich weiss, dass ich heute der Einzige bin, der über den Jbel M'Goun-Berg will. Eine halbe Ewigkeit später steht mein Entschluss fest: Ich will es versuchen, aber der Weg zurück bleibt jederzeit eine Option.

Die dünne Luft raubt mir den Atem, während ich mir den Weg in direkter Linie hinauf zum Kamm bahne. Der steile Anstieg an der Südflanke erfordert ausgiebige Verschnaufpausen, aber langsam kommt das Ziel näher. Nach insgesamt sechs Stunden erreiche ich den Nebengipfel des M'Goun-Massivs auf 4000 Meter. Es ist ein euphorischer Moment des Glücks, aber auch der Demut und Dankbarkeit. Unterwegs habe ich gelernt, dass es nicht selbstverständlich ist, immer dort anzukommen,



**Ein unbezahlbarer Ausblick.** Kühle Nächte beim Campieren im Mittleren Atlas.

wo man will. Das Ziel zu erreichen, ist ein Geschenk. Betäubt von der dünnen Luft genieße ich das überwältigende Panorama. Während der Wind eisig über den Grat pfeift, ziehen plötzlich unfreundliche Wolken auf. Ich entschlüsse mich, auf die riskante Tour zum Gipfel des Mgoun zu verzichten.

Beim Abstieg an der Nordflanke wird es heikel. Im Gegensatz zur Südseite liegen hier noch grossflächige Schneefelder vom Winter, deren Überquerung höchste Aufmerksamkeit erfordert. Die Sache ist nicht ungefährlich, aber zwei Stunden später erreiche ich mit heiler Haut das Tal. Geschafft – ein zweites Mal werde ich mein Glück aber nicht her-



**Rotes Wasser.** Flussdurchquerung kurz vor Khénifra.



**Traditionelle Färberei in Fès.** Hier wird noch mit Naturfarben gearbeitet.

ausfordern, das steht fest. Erleichtert lasse ich die Spitzen des Hohen Atlas hinter mir. Ein Blick auf die Karte verrät, dass es nicht langweilig wird: 400 Kilometer Mittlerer Atlas bis Fès.

In den Tälern des Atlasgebirges fühle ich mich wie in eine andere Zeit versetzt. Sandpisten sind, wenn überhaupt vorhanden, oft nicht befahrbar. Durch viele Dörfer führen lediglich Maultierpfade. Die Menschen arbeiten mit blossen Händen auf den Feldern, Traktoren gibt es keine. Gepflügt wird mit Eseln und Holzpflug, geerntet mit der Sichel. Unzählige Schaf- und Ziegenherden weiden an den Hängen, immer in Begleitung von Hirten. Oft erledigen Kinder diese Arbeit, manche lernen weder lesen noch schreiben. Es gibt so gut wie keine medizinische Versorgung, immer wieder werde ich nach Medikamenten gefragt. Hier ist es also, das einfache Leben. Die gute alte Zeit? Das darf man wohl getrost infrage stellen.

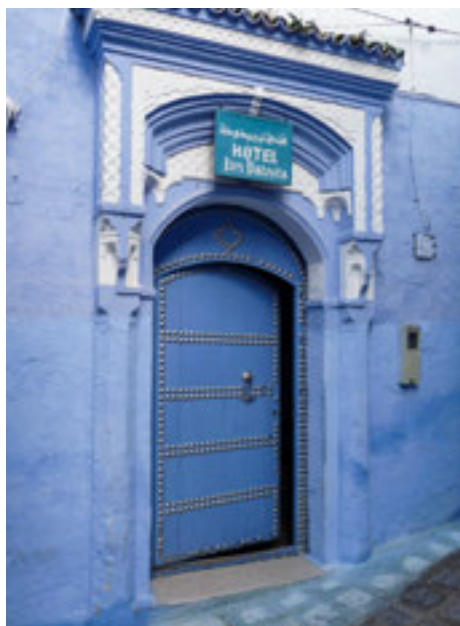
**Auf dem Weg nach Fès.** Materieller Wohlstand ist für die meisten Marokkaner ein ferner Traum aus dem europäischen Fernsehen. Für viele Familien geht es ums Überleben, wenn sie einen Sohn ins reiche Europa schicken. Sie sind auf die monatlichen Überweisungen angewiesen, davon zeugen die langen Schlangen vor den Geldtransferschaltern. An die zwei Milliarden Euro fließen so jedes Jahr ins Land. Einen dieser Auswanderer treffe ich in der Stadt Khénifra. Mohammed war 21, als er mit einem Schlepperboot nach Spanien übersetzte. 2000 Euro, fast ein Jahreseinkommen, musste seine Familie dafür aufbringen. Vier Jahre schlug er sich in Spanien durch, arbeitete als Orangenpflücker und auf dem Bau in Valencia. Letztes Jahr kam Mohammed desillusioniert zurück, denn so traumhaft war das Leben nicht ohne Versicherung, Pass und Familie. «Zurück nach Europa? Nein danke! Nicht mit und nicht ohne Papiere», lacht er heute. Seinen Humor hat er nicht verloren, auch wenn er jetzt sieben Tage pro Woche 15 Stunden in seinem kleinen Geschäft steht, um über die Runden zu kommen. «Hier bin ich wenigstens mein eigener Chef und bin mit meiner Familie zusammen.»

Übrigens: Man schätzt, dass an die zehn Prozent der europäischen Wirtschaftsleistung mithilfe von eingewanderten Schwarzarbeitern erwirtschaftet werden. Wer also das nächste Mal das billigste Obst im Discountmarkt kauft, sollte sich in Erinnerung rufen, welche Schicksale mit einer Orange verbunden sind.

Orangen gibt es im Mittleren Atlas keine, dafür aber viele kleine Seen und herrliche Zedernwälder, die der weitläufigen Berglandschaft mit Gipfeln bis etwa 1500 Meter Höhe ihren eigentümlichen Reiz geben. Drei Wochen wandere ich durch gelbe und rote Blumenmeere, campiere an goldbraunen Flüssen und studiere ausgiebig das marokkanische Landleben.

Dann erwartet mich die Königstadt Fès. Ich betrete die von einer mächtigen Mauer umgebene Altstadt durch das «Bab Boujeloud», eines der historischen Stadttore. Wieder so ein Ort, wo sich über die Jahrhunderte nicht viel verändert hat: Fussgänger, Reiter, Mopedfahrer oder Fuhrleute mit Hand- und Eselskarren zwingen sich geschäftig durch die Medina. Die eng verwinkelte Altstadt mit angeblich 10 000 Gassen fesselt mich auf Anhieb. Ihre bunten Basare, vermischt mit orientalischer Baukunst, lassen mich durch vergangene Zeiten reisen.

Zu meiner Freude ist auch Isabelle gerade eingetrudelt, eine Schweizer Radfahrerin, die ich auf den Kanarischen Inseln kennengelernt hatte.



**Chefchaouen, die blaue Stadt.** Die blaue Farbe soll vor dem bösen Blick schützen.

rielle Grossproduktion für Europa angesagt. Selbstverständlich ist der Anbau von Drogen auch in Marokko illegal, und König Mohammed VI. versucht die Einführung eines alternativen Exportguts. Doch im Drogengeschäft steckt eine Menge Geld, von dem viele Familien, ja ganze Dörfer und Regionen abhängen. Trotz unkonkreter Warnungen vor der Drogenmafia, die ich mir beim Betreten des Rif-Gebirges öfter anhören musste, treffe ich auch hier auf friedliches marokkanisches Dorfleben.

Bald darauf treffe ich als glücklichster Mensch der Welt in Tanger ein. Wieder einmal spüre ich eine unbeschreibliche Freude und Dankbarkeit. Eigentlich ein kleines Wunder, dass alles so gut gegangen ist. Ich bin 1200 Kilometer durch Marokko gewandert, praktisch ohne ernsthafte Probleme und Hindernisse. Nicht einmal Durchfall hatte ich in den elf Wochen unterwegs. Die drei Monate in einer fremden Kultur hinterlassen tiefe Spuren in meiner Seele. Ich habe viel über die Würde des Menschen gelernt, über Herzlichkeit und über die alte Tradition der Gastfreundschaft. Der schwierige Alltag mit den bescheidenen materiellen Mitteln lässt die Menschen Marokkos zusammenrücken. Tausende Male war ich angewiesen auf ihre Unterstützung und ihr Wohlwollen. Unser Reichtum und unsere Freiheit in Europa stellen uns vor eine grosse Verantwortung, das habe ich auf meiner Wanderung gemerkt. Bisher erkennen wir nur lückenhaft, dass unsere ressourcenintensive Lebensweise auf Kosten der Umwelt und der Mitmenschen geht. Sollten wir uns nicht alle ein bisschen mehr auf die wesentlichen Themen des Lebens konzentrieren, statt den materiellen Dingen so viel Beachtung zu schenken? Die Menschen in Marokko machen es vor: Immer ist Zeit für ein kurzes Gespräch, für ein paar persönliche Worte, für eine Tasse Tee. Ich bin froh, dass mich mein Weg hierhergeführt hat, um etwas über diese andere Lebensart zu erfahren.

reinhold.richtsfeld@rytz.at  
www.rytz.at



Die süssen marokkanischen Pfannkuchen «Msimn» selber backen?

In der App-Publikation des Globetrotter-Magazins gibt es ein tolles Rezept.

(Bild: Jana Wiese, www.zuckerbaeckerei.com)

**Reinhold Richtsfeld**, Jahrgang 1977, ist Weltenwanderer, Kinderbuchautor und Vortragsreferent. Er ging 7000 Kilometer zu Fuss durch Europa und Marokko auf der Suche nach einem zukunftsfähigen Lebensstil.

# ZUHAUSE UNTERWEGS BLEIBEN

mein Reisemagazin

Für 35 Franken pro Kalenderjahr liegt das Magazin mit exklusiven Reisereportagen, Interviews, Essays, News und Tipps alle 3 Monate im Briefkasten. Dazu gibts die Globetrotter-Card mit attraktiven Rabatten aus der Welt des Reisens.



## Globetrotter-Card

- ★ Jahres-Abo Globetrotter-Magazin
- ★ Gratis-Privatannoncen
- ★ Persönlicher Zugang zur Globetrotter-Magazin-App
- ★ Büchergutschein CHF 25.–, einlösbar bei Reisebuchung bei Globetrotter
- ★ 10%-Rabattgutschein für Reiseausrüstung bei Transa (1 Einkauf)
- ★ Gratis-Privatannoncen im Globetrotter-Magazin, auf [www.globetrottermagazin.ch](http://www.globetrottermagazin.ch) und auf [www.globetrotter.ch](http://www.globetrotter.ch)
- ★ CHF 50.– Rabatt auf Camper/Motorhome-Buchungen bei Globetrotter
- ★ Ermässigtter Eintritt bei explora-Diavorträgen/Live-Reportagen
- ★ CHF 100.– Rabatt auf Gruppenreisen (auf Buchungen ab CHF 2500.–) der Globetrotter Tours AG und der bike adventure tours AG

Informieren und Abo abschliessen:  
[www.globetrottermagazin.ch](http://www.globetrottermagazin.ch)

**globetrotter**   
Das Reisemagazin für Weltentdecker